

21 Zehrgana

„s“, worin gesagt wird, die gemächigte Meinung in Frankreich gehe dahin, daß man sich auf des unbedingt Nötige an Befehlungen beschränken müsse, anstatt jeden einzelnen und jeden beleidigenden Ausbruch gegen Politiker und Journalisten aufzugreifen, ihn als Beweis für Deutschlands schlechten Ausgange zu betrachten. Allerdings begegne man sich weniger in französischen Zeitungen im Volke; unter den Politikern und Journalisten finden sich viele Gegner eines wirtschaftlichen Umsturzes. Sie zögern es vor, die Gefühle in der Politik zu erhalten. Alle diese Politiker und Journalisten hätten ein unbedingt

wirkliches Mittel, in der öffentlichen Meinung
Veränderungen einer praktischen Politik zu unter-
drücken. Das sei der Vorwurf des Programmis-
mus. Großherzige oder gemäßigten Ratsschlüsse, ja
sogar Erwägungen im eigenen Interesse der Be-
hörden würden unterdrückt, wenn es den Anschein
habe, daß sie Deutschland nützen könnten.

Die Haltung Amerikas.

Dz London. „Daily Mail“ meldet aus
New York, daß die amerikanische Regierung die
Spannung zwischen der englischen und der fran-
zösischen Regierung in Bezug auf Oberschlesien ge-
nau verfolge. Es sei klar zum Ausdruck gebracht
worden, daß die Sympathie der amerikanischen Re-
gierung vollkommen auf Seiten der italienischen
und der englischen Regierung sei. Wenn dies als
notwendig erscheinen sollte, würde dieser Sympathie
ein offizieller Ausdruck gegeben werden. Auch
wenn Frankreich sich weigere, die von England er-
betene Sicherung zu geben, hätten die Vereinigten
Staaten nicht die Absicht, eine isolierte Stellung
einzunehmen, sondern sie würden sich der englischen
und italienischen Politik anschließen.

Der polnische Aufbruch in Oberschlesien.

Neue Gewalttaten.

Dz Pöpel, 21. Mai. Heute vormittag
durchschnitt die Aufbrüche sämtliche Tele-
phon- und Telegraphenleitungen mit dem An-
schluß an die Telefonzentrale. Der Nachrichten-
dienst ist infolge-
dessen nur möglich durch Boten über Pöpel.
Reguläres polnisches Militär ist in Oberschle-
sien in erheblicher Stärke eingetroffen. Der
Stützpunkt der Polen ist offenbar die Stadt
Vasow. In Wroclau bei Wroclau trafen pol-
nische Quartiermacher ein. In Hindenburg
kamen Italiener zur Besetzung der Donners-
marchstraße an.

Dz Berlin, 21. Mai. Die Lage in Ober-
schlesien bildet dauernd den Gegenstand von Be-
rathungen der Reichsregierung. Insbesondere fand
heute über diese Angelegenheit eine Beratung in
der Reichskanzlei statt. Die Bildung von Frei-
willigenkorps wird nicht gebildet. Wenn Anstän-
digen trotzdem aufstehen, wird dafür gesorgt wer-
den, daß hierdurch keine Gefahr entsteht. Ent-
gegen den Meldungen, die belagern, daß sich in dem
Rager Silo bei Rottbus polnische Geiseln befinden,
wird von zuständigen Stellen mitgeteilt, daß von
Geiseln nicht die Rede sein kann. Es handelt sich
um Personen, die mit der Waffe in der Hand von
der Apo oder dem deutschen Selbstschutz im Auf-
rührgebiet festgenommen wurden, dort aber wegen
der unsicheren Verhältnisse nicht untergebracht
werden konnten und deshalb nach dem Rager abtrans-
portiert wurden.

Die Gefährdung der deutschen Kohlen- versorgung.

Berlin, 21. Mai. Die deutsche Kriegslasten-
kommission in Paris hat der Reparationskom-
mission folgende Note übergeben:

„Seit Ausbruch des Aufbruchs in Oberschlesien
zu Anfang Mai hat Deutschland von dort aus keine
Kohle mehr erhalten. Die Kohlenlage in den öst-
lichen Landesteilen Deutschlands wird dadurch von
Tag zu Tag unheilbarer. Der Eisenbahnverkehr,
namentlich der Kleinbahnverkehr, hat eingeschränkt
werden müssen. Zahlreiche Gasanstalten stehen vor
der Betriebsstilllegung. Die aus dem Westen nor-
genommenen Auslieferungslieferungen können das Ge-
liegen selbst von wichtigsten Betrieben nur noch
wenige Tage aushalten. Auf einigen ober-schlesischen
Gruben wird zeitweilig etwas gefördert. Diese ge-
ringsten Mengen werden aber auf Anordnung der
Polen des Aufstandes teils nach Polen, teils nach
Ungarn, der Tschechoslowakei und den von den Auf-
rührern besetzten Teilen Oberschlesiens befördert.
Deutschland erhält bisher keinen Zentner ober-
schlesischer Kohle und muß sogar dem von Auf-
rührern freien Teile Oberschlesiens mit nieder-
schlesischer Kohle ausweichen. Dieser Zustand stellt
nicht nur eine schwere Schädigung der deutschen
Wirtschaft dar, sondern widerspricht auch den Zu-
sicherungen, welche die alliierten und assoziierten
Regierungen im Friedensvertrag von Versailles
Deutschland gegeben haben. Die deutsche Re-
gierung muß daher dringend ersuchen, daß der inter-
alliierte Plebiszitkommission die erforderlichen
Maßnahmen zugehen, um die erforderlichen Maß-
nahmen zu treffen, welche die Wiederaufnahme der
Kohlentransporte nach Deutschland ermöglichen. Die
deutsche Regierung bittet um Mitteilung des in
dieser Hinsicht Veranlassungen.“

Weitere Zunahme der Arbeitslosen in England.

Dz London, 21. Mai. Nach der Arbeits-
losenliste betrug am 30. April die Zahl der Ar-
beitslosen in Großbritannien 1.990.000, was
eine Zunahme um 63.000 Mann gegenüber der
Vorwoche bedeutet. Außerdem arbeiten 129.000
Mann in verkurzter Arbeitszeit. In den ge-
nannten Zahlen sind die freistehenden Bergar-
beiter nicht einbezogen.

Zum Friedensschluß mit Amerika.

Dz Paris, 21. Mai. „Chicago Tribune“
meldet aus Washington, Präsident Harding
wünsche die Annahme einer Resolution betr.

den Friedensschluß mit Deutschland, aber er
betrachte die Form eines solchen Gesetzes als
eine Angelegenheit der Legislative.

Mus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Hochheimer Lokal-Nachrichten.

Im dem Bericht des Landessamtes für Ar-
beitsnachweis in Frankfurt a. M. über die Lage
des Arbeitsmarktes in Hessen, Hessen-
Kassau und Waldeck im Monat April 1921 heißt es:
Zu Beginn des Monats April traten fast aus-
nahmslos für den Bezirk des Landesamtes die bis-
herigen verhältnismäßig Bestimmungen in der Ar-
beitsvermittlung, namentlich durch die Aufhebung
der Verordnung über die Freieinrichtung von Arbeits-
stellen, außer Kraft. Soweit sich die Wirkungen
dieser Maßnahmen auf dem Arbeitsmarkt gegen-
wärtig feststellen lassen, hat sich gezeigt, daß seit
dieser Zeit die Arbeitsvermittlung sich weniger in-
tensiv gestaltet und vor allem Dinge die offenen
Stellen in geringerer Zahl an der Arbeitsnachweise
herangezogen wurden, als in den Vormonaten.
Zweifellos trägt die rückläufige Konjunktur infolge
der wirtschaftlichen Hemmnisse seitens der
Entente zu einem erheblichen Teil mit Schuld an
dieser Entwicklung; aber nicht zu unterschätzen sind
auch die Rückwirkungen, die die restlose und unum-
ittelte Befreiung der Demobilisierungsvorschriften
auf dem Arbeitsmarkt gehabt haben. Zwar ist
auch das Landesamt für Arbeitsnachweis weit da-
von entfernt, die einwirkenden Demobilisierungsvor-
schriften zu einer Panneneinrichtung zu erheben,
aber solange sich unsere Wirtschaft in einem so
schwankenden und wenig stabilen Zustande befindet
und die überaus gestiegenen sozialen Gegensätze inner-
halb der Bevölkerung unumkehrbar fort-
bestehen, kommt der öffentlichen Arbeitsvermittlung
die besonders schwierige Aufgabe zu, nach den
Psychologischen, wirtschaftlichen Zweckmäßigkeit und
sozialer Gerechtigkeit ausgleichend zu wirken. Noch
ist die trübselige Stimmung zur Benutzung des öffent-
lichen Arbeitsnachweises nicht stark genug, um eine
möglichst vollständige Erfüllung der Arbeitsge-
legenheiten zu gewährleisten; andererseits hat der
Krieg derartige gewaltige Umwälzungen herbei-
geführt, welche die Arbeitsvermittlung seitens des Ar-
beitsgebers ein.

Massenartiges Handwerk- und
Gewerbebetriebe. Der Zentralverband des Ge-
werberechts für Nassau teilt uns mit: In den
Tagesblättern erscheint ein Rundbericht über die
letzte Vollversammlung der Handwerkskammer in
Wiesbaden, der den Eindruck erweckt, als ob das
nassauische Handwerk und Gewerbebetriebe von
der Kammer abgetrennt werden sollte. Dies ist un-
zutreffend. Der Gewerbeverein für Nassau (Ver-
band nassauischer Handwerker und Gewerbebetriebe,
Ankungen und gewerblich. Genossenschaften) trägt sich
schon seit längerer Zeit mit der Absicht, sein seit 75
Jahren erscheinendes Blatt bedeutend auszubauen.
Sowohl die Landeszentralbehörde wie die Kreis-
behörden haben dieser Absicht wohlwollendes Verstand-
nis entgegengebracht. Die erheblichen Kosten, welche
einerseits eine solche Veranlassung des Blattes
erfordert, andererseits das Bestehen der Kammer
allen Handwerkern des Regierungsbezirks das Recht
zu sichern, lassen eine Neuorganisation der finanziellen
Beteiligung erwünscht erscheinen und zwar wenn
möglich auf der Grundlage einer Gemeindefest-
preis. Von einem Verkauf des Blattes seitens des
V. V. A. kann ebenfalls keine Rede sein, was von
einem Verkauf seitens der Kammer.

me Wiesbaden. In der Stadtrats-
sitzung am Freitag wurde zunächst von
einer Eingabe des Vereins zum Schutz der kleinen
Kleiner Kenntnis gegeben, in welcher eine Stoff-
lung des Preises für Gas und elektrisches Licht nach
dem Einkommen angeregt wurde. Haushalte mit
bis zu 7000 Mark sollten danach die Hälfte, der
Normalpreise bezahlen, solche bis zu 12.000 Mark
Einkommen die vollen Preise und höhere einen ent-
sprechenden Zuschlag zu zahlen. Im Weiteren sollen
für weniger Einkünfte die Kosten- und Holzpreise
verbilligt werden. Die Eingabe wurde dem Rat
überwiesen zur Erörterung. Früher bestand
an der heiligen Gewerbebehörde ein Unterstufungs-
für Gärtnerlehrlinge, zuletzt aber war die Teil-
nahme eine derart schwache, daß der Unterricht ein-
gestellt werden mußte. Wenn nun auch der Mo-
nistrat grundsätzlich auf dem Standpunkt steht, daß
auch für das Gärtnergewerbe der Schulzwang
Nach gesehen müßte, so liegen doch heute die Ver-
hältnisse für die Einführung des Gärtner-Zwangs-
unterrichts recht schwierig, denn es fehlen zur Zeit
nicht nur die Unterrichtsräume, sondern auch die
geeigneten Lehrkräfte, und es würden gegeben-
falls Kosten entstehen, die mit etwa 55.000 Mark
veranschlagt sind. Da war es der Stadtverwaltung
nur willkommen, daß die Landwirtschaftskammer
an ihrer Wirtshaus auf dem Gelsberg einen
Gärtnerlehrgang einzurichten beabsichtigt hat und
sie erklärte ihre Bereitschaft, den veranlagten Kosten-
zuschuß von 4000 Mark unter der Voraussetzung
zu bewilligen, daß das Schulgeld für alle Besucher
aus Wiesbaden von 150 auf 70 Mark herabgesetzt
wird. Die sozialdemokratische Partei (auch sah in
diesem Beschlusse lediglich die Absicht, den Zwangs-
unterricht zu umgehen und sie verlangte vom Mo-
nistrat binnen einem Monat eine Vorlage, welche
für Gärtnerlehrlinge sowie im Gärtnergewerbe be-
schäftigte jugendliche Arbeiter die Zwangsfor-
bildungsschule einführt. Nach langen Auseinan-
derungen wurde dieser Antrag mit allen
bürgerlichen Stimmen gegen die Stimmen der ge-
schlossenen Voten abgelehnt, doch soll der Magistrat
in eine Prüfung der Frage eintreten. Eine Vor-
lage auf Bewilligung von zunächst 70.000 Mark für
Miete und Betrieb des Schwimmbades im August
Viktoriahof wurde auf Wunsch des Magistrats für
heute von der Tagesordnung abgesetzt, weil die Ver-
handlungen noch nicht zu Ende geführt sind. Die
Kommunalfiskal- und die Kanalbenutzungsgebühren
anlangend, so hat der Vorsitzende des Beiratsaus-
schusses einstimmig angenommen, einem Tarif, welcher
eine Erhöhung nach dem Wasserverbrauch, die
Genehmigung zu erteilen, und er bringt in Vor-
schlag, feste Sätze auf den Mietwert einzuführen.

Gegen den lebhaften Widerspruch der Linken
wurde dieser Antrag gestrichelt und es werden vor-
läufig erhoben für die Mietschuld bei Wohnungen
6,6, bei Läden 3,7 Prozent des Mietwerts, bei
der Kanalbenutzungsgebühr allerorts 3,8 Prozent.
Von den weiteren Gegenständen der Beratung be-
trifft einer den Verkauf eines größeren städtischen
Grundstückes an der Kaserstrasse zwischen der
Brauerei und der Kupfermühle, zum Preise von
130.272 Mark zwecks Errichtung eines Stabstich-
werks zur Herstellung von Schokoladenfabrikaten.
Die Veranlassung stammte zu Erhebungen zu
einer Anregung der sozialdemokratischen Fraktion
auf Stöpfung des Gaspreises nach dem Konsum
haben ergeben, daß der größere Gasverbrauch
feinewegs als Luxus anzusehen ist und einen
höheren Preis sozial begründet. Der Magistrat
schlägt daher vor, es bei den bisherigen Preisen zu
belassen. Des Weiteren stellt er den Antrag, zur
Deckung des ermittelten Rechnungsbudgets von
1.100.000 die Gewerbe- und Betriebssteuer von
300 auf 450 Prozent zu erhöhen. Ueber diese be-
stehende Anträge soll in der nächsten Sitzung, in acht
Tagen, befunden werden.

Frankfurt. Die ehemaligen Angehörigen des
2. Nassauischen Feldartillerie-Regiments Nr. 63
Frankfurt hielten am Samstag und Sonntag in
Frankfurt eine Zusammenkunft ab, zu der mehr als
2000 Kameraden erschienen waren. Einer Be-
grüßungsfeier am Samstag folgte Sonntag vormit-
tag auf dem Ehrenfriedhof eine Gedächtnisfeier,
bei der Pfarrer Pauli-Frankfurt und Dr. Briden
Ansprachen hielten. Nachmittags sammelten sich die
Teilnehmer auf dem Kurfürstentplatz zu einem
Feitstische durch die schön mit Flaggen geschmückten
Straßen nach dem Hippodrom. Hier fand unter un-
gewöhnlich starker Beteiligung die Hauptfeier
statt, in deren Mittelpunkt die Festrede des Ge-
nerallehranten a. D. Sedemann stand. Musikische
und turnerische Vorbereitungen gaben der erinne-
rungsreichen Feier einen harmonischen Rahmen.

Mainz. Ein Gang durch das rheinische Ob-
gebiet. Die ersten reifen Früchte werden bereits zu
Markt getragen. Diese Preise sind allerdings derart,
daß sich nur wenige die prächtigen roten Dingerchen
kaufen können. Man bietet hier vorerst auch
weniger im Gewicht, als vielmehr in kleinen
Bündeln zu 10-15 Stück an und zahlt für ein
solches „Rheinstrauchhähnchen“ seine 1.20-1.50 Mark,
so daß sich der Pfundpreis auf weit über 10 Mark
stellt. Billig werden in diesem Jahre die Früchte
vorwiegend überhaupt nicht werden, da die Ernte
im allgemeinen recht mager ausfällt. Bei einem
Gang durch die großen Obstbaumgärten zwischen
Mainz und Koblenz über Gonsenheim, Finthen
und Bickenheim hinaus konnten wir feststellen, daß
die meisten Früchtereibäume entweder gar keine
Früchte oder nur einen recht geringen Gehalt
zeigen. Auffallender Weise aber hebt sich unter
einer großen Menge leuchtender Bäume oft ein
Baum mit reichem Gehalt prächtig gefärbter Ap-
feln auf demselben Grundstück recht vornehmlich ab.
Alles in allem genommen, ist hier keineswegs mit
einer guten Ernte zu rechnen. Nur die Saureisen-
früchte sind besser durchgekommen und zeigen
mehr einen guten Gehalt. Die betrüblichste An-
sicht im rheinischen Obgebiet ist indes
die völlige Vernichtung der Apfelernte. Diese
ist so vollständig, daß wir bei unserer Wanderung
durch die großen Apfelplantagen bei Rombach,
Gonsenheim und Finthen aber auch nicht eine Spur
von einer Frucht vorfinden. Auch die Pfirsiche
sind fast völlig abgeerntet. Der Boden unter den
Bäumen ist mit abgefallenen Früchten und Blü-
men ganz überflutet. Auch mit den Birnen sieht es
durchweg sehr schlecht. Nur die Apfelmäuse zeigen
je nach der Sorte einen ziemlich guten bis recht
guten Gehalt. Die Zwetschen bringen noch etwas
Früchte, doch hängen sie recht dünn. Stachelbeeren
und Johannisbeeren liegen mittelmäßig. Den besten
Anblick gewähren noch die ausgedehnten Erdbeer-
felder zwischen Gonsenheim und Finthen. Sie
stehen in reicher Blüte und zeigen schon eine Fülle der schönsten Früchte auf, die rasch
der Reife entgegengehen. Weiterer durchgreifender
N Regen wäre aber für die blühenden Sträucher wie
für die gesamte Vegetation dringend erwünscht.

In einer der ganzen Tag in Anspruch
nehmenden Sitzung fanden am Freitag vor dem
hiesigen französischen Kriegsgericht unter der An-
fuhrung der Spionage vom Reichsleiter Franz
Weber aus Koblenz, Ernst Wige aus Bar-
men, Georg Bödel aus Darmstadt und Wilhelm
Seltzer aus Kleinraben. Die Öffentlichkeit war
während der Verhandlung ausgeschlossen. Das Ur-
teil lautete gegen Wige auf drei Jahre, Bödel und
Seltzer auf je ein Jahr und Weber sechs Monate
Gefängnis.

Hagen. Die Handelskammer Hagen, Mainz
und Witten haben einen Vertreter nach Eins en-
schickt, der die Interessen der Kaufleute und In-
dustriellen bei der Erhebung der Ein- und Aus-
fuhrabgaben in Eins wahrnehmen soll.

Kreisnach. Die Stadtverwaltung hat als
Bauunterstützungsgeld 750.000 Mark bewilligt.
Es sollen zur Erhebung der Wohnungsnot 165
Wohnungen neu erbaut werden. Bauten im Stil
der Weimarerzeit sind dabei ausgeschlossen. Den
Preisunternehmern gewährt die Stadt den Zu-
schuß als eine 20 Jahre zinsfreie Hypothek.

Die Geschäftsführung des Lebensmittelamtes in Frankfurt.

Frankfurt. Der Bericht des vor der
Stadtverordneten-Versammlung, eingeleiteten
Untersuchungsausschusses über die Geschäfte des
Lebensmittelamtes, die mit einem Verluste von
44 Millionen Mark abschlossen, wird jetzt ver-
öffentlicht. Darin wird zunächst die Meinung
verschiedener Sachverständigen, u. a. auch des
ehemaligen Reichswirtschaftsministers Robert
Schmidt über die Frage wiedergegeben, ob die
Stadt sich überhaupt in derartiger Weise hätte
einzulassen brauchen. Der ehemalige Wirt-
schaftsminister erklärte, daß das Ministerium
sich fortgesetzt bemüht habe, die Städte davon
abzuhalten, große Einkäufe zu machen. Der
Ausschuss ist zu der Auffassung gelangt, daß
früher eingekauft werden mußte, weil dem
Lebensmittelamt bekannt gewesen sei, daß an-
dere Städte bereits ihre Einkäufe machten. Be-
sonders eingehend werden die Devisengeschäfte
behandelt und die Tatsache, daß die Devisen-
einkäufe in der Schweiz anfängt in Deutschland
sorgenommen wurden, und zwar durch den
Direktor Alfred Zoller in Zürich, einen Schwa-
ger des Geschäftsführers Pfefferkorn der Groß-
handelsbankgesellschaft, welche die Käufe beforderte.
Es wird festgestellt, daß die Devisen in der
Schweiz abnorm hoch bezahlt worden sind. Der
Ausschuss beantragte insbesondere, daß die Be-
schaffung eines Teiles der Devisen nicht hant-
mäßig befohlen, sondern einem Privatmann
übergeben werden sei. Auch seien die Devisen

gerade in der für die deutsche Mark ungünstig-
sten Zeit, nämlich am 29. Januar 1920, gekauft
worden, als der Schweizer Franken mit
20.11 bezahlt wurde, während er am 12. Jan-
uar mit 10.92 zu haben war. Der Ausschuss
kommt zu der Überzeugung, daß hier nicht mit
der nötigen Sorgfalt von der Einfuhrge-
schäft verfahren worden sei. Dies habe die
Stadt zehn Millionen Mark gekostet, die hätten
gelpart werden können. Der Ausschuss er-
klärte, daß die Gesellschaft für diese Kosten haften
darf, ohne vorher die Abordnung beim Lebensmittel-
amt gehört zu haben, anstatt die Frankfurter
bedürftige Bevölkerung damit zu versorgen.
Auch hierbei sei ein Verlust von rund 20 Mil-
lionen Mark entstanden. Der Ausschuss habe
lange Zeit darauf verwandt, den umlaufenden
Gerüchten nachzugehen, wonach der Leiter des
Lebensmittelamtes persönliche Vorteile aus
dem Reisegeschäft gezogen habe. Auf Grund
der festgestellten Tatsachen könne festgestellt wer-
den, daß kein Grund für diese Gerüchte vor-
liege. Im großen und ganzen sei sein Ge-
schäftsbetrieb als einwandfrei zu bezeichnen.

Vor der Entscheidung über die Mietssteuer.

Der Gesetzentwurf über die Mietssteuer liegt
dem Reichswirtschaftsminister und dem Reichs-
rat vor. Ersterer hat sich grundsätzlich für die Steuer
erklärt. Beträgt wird sie natürlich von den Mie-
tern und auch die Hauseigentümer haben ohne Freude
an ein derartiges Gesetz heran, aber die Wohnung-
not, zu deren Abhilfe sie ein Mittel sein soll, ist eine
brennende Not, und jeder Weg, der aus ihr heraus-
führen könnte, muß sorgfältig geprüft werden. Von
besonderem Interesse dürfte daher die Ausfüh-
rung sein, die ein Beamter des Reichsarbeitsmini-
steriums, Ministerialrat Krüger, in der „Kommun-
alen Praxis“ veröffentlicht.

Auch ein bestehendes Bauprogramm für den
Jahr 1921, heißt es an dieser Stelle, das den
Schwierigkeiten auf dem Baustoffmarkt Rechnung
trägt, erfordert — unter Berücksichtigung der Be-
männungswachstum — etwa 3-4 Millionen Mark.
Dieses Geld muß beschafft werden. Das ist nicht
nur wegen der wohnungshungrigen Bevölkerung
notwendig, sondern auch, um die Bauwirtschaft zu be-
leben und dadurch weitere Arbeitslosigkeit zu ver-
hüten. Die Lage unserer Reichs- und Staatsfinan-
zen verlangt jedoch dringend, daß neue Zuschüsse
nicht ohne Deckung gegeben werden. Mietssteuern
haben von jeher als besonders unsinnvoll gegolten
und bei der Neuordnung des Gemeindefinanz-
wesens durch das preussische Kommunalabgaben-
gesetz von 1893 ist die Erhebung von Wohnung-
und Mietssteuern den Gemeinden ausdrücklich unter-
sagt. Die Geldentwertung einerseits haben bei den
alten Gebäuden indessen Zustände entwickelt, die
anders zu beurteilen sind.

Zunächst ist die Spannung zwischen den heute
üblichen Mieten und den zur Verringerung der heu-
tigen Baukosten notwendigen Beträgen das größte
Hemmnis des Baues. Die Finanzwirtschaft im
Wohnungswesen kann natürlich nicht aufgehoben
werden, dann eine Steigerung der Mieten auf das
Jahre bis zwölffache Erträge unsere Wirtschaft
nicht. Wenn sich unsere Preise in Zukunft festigen
dürfte sich diese kaum auf der linken Seite voll-
ziehen. Eine Anhebung der Mieten und Grund-
stückpreise sowie der Grundstückssteuern an die heu-
tigen Bodenpreise würde daher zu einer Krise
auf dem Grundstammes führen, wie sie die
Bauwirtschaft gegen Ende des letzten Jahrhunderts
erlitten hat. Dies würde für unsere gesamte Volk-
swirtschaft verhängnisvoll werden. Man kann also
nur darauf hoffen, daß die heutige Spannung zwischen
den Mieten in den alten Häusern und den noch
wirtschaftlichen Grundstücken für Neubauten auszu-
gleichenden Kosten für die Gesamtheit auszureichen
und die Neubauten daraus zu finanzieren. Dadurch
wird einmal verhindert, daß den Hauseigentümern ein
unpersönlicher Wertzuwachs zuteil, andererseits
können die Mieter mit verhältnismäßig geringem
Zuschlag zu den bisherigen Mieten davon.

Gewiß wird man heute sehr unernst an eine
Erhöhung der Mieten zu diesem Zwecke herangehen,
denn bekanntlich sind die laufenden Unterhaltskosten
der Häuser zu steigen, doch ist schon eine weitere
Erhöhung der Miete erforderlich. Aber es ist zu be-
denken, daß die durch diese Belastung aufzunehmenden
Mieten die Wohnungswirtschaft hindern, deren Folgen
sehr bald jede Familie verhängt, ferner bildet diese
Belastung gewissermaßen die Prämie dafür, daß die
öffentliche Mietsverwaltung die Miete bis lang
vor Wirtschaftskrisen dem Markt hat und weichen
beachtet, wie sie eingetreten waren, wenn die Miete-
preise mit den Preisen für sonstige Lebensnotwen-
digkeiten Schritt gehalten hätten.

Der Entwurf der Reichsregierung geht davon
aus, daß die Mittel aus der Abgabe nicht unmittelbar
zur Aufbringung der Baukostenzuschüsse ver-
wendet werden sollen, sondern die Länder und Be-
mündeten sollen Anleihen zu diesem Zwecke auf-
nehmen und die Abgabe zur Verzinsung und Til-
gung dieser Anleihen erhalten. Dann wird ein er-
heblich geringer Zuschlag auf die Mieten geschätzt,
etwa 10 Prozent der Miete von 1914, um einen Bei-
trag von etwa 3,2 Milliarden Mark zu erzielen
und zu tilgen, in der Tat keine übermäßige Be-
lastung. Die Abgabe soll von allen Gebäuden ent-
richtet werden, aus von Einfamilienhäusern, Läden,
Werkstätten, Fabriken, Bürohäusern und landwirt-
schaftlichen Gebäuden aller Art. Ausgenommen
sind nur die Gebäude des Reiches, der Länder und
Gemeinden, bestimmter gemeinnütziger und religi-
öser Vereinigungen und von Unternehmungen, deren
Erträge ausschließlich dem Reiche, den Ländern und
Gemeinden zufließen.

Die Abgabe soll vom Mieter erhoben werden,
es ist aber vorgesehen, daß Mieter unterhalb eines
bestimmten steuerpflichtigen Einkommens — je nach
den Klassen 6000 bis 9000 Mark — befreit sind.
Darin liegt zugleich eine Berücksichtigung der
einkommenreichen Familien. Von den Mitteln, die durch
die Abgabe verfügbar werden, dürfen nur Bauten
unterstützt werden, deren Ausführung sich auf das
notwendige Mindestmaß beschränkt. Den Gemein-
den soll die Erhebung einer Wohnungs-Zugangssteuer
freigehalten. Diese wird zwar eine erheblichen Bei-
trag bringen, den Wohnungsmietern aber ein wert-
volles Hilfsmittel zur Beschaffung überflüssiger
Wohnräume werden.

Bermittlung.

Minuten i. W. Die Betriebsräte aller hie-
rigen Betriebe beschließen, eine neue Ar-

bei s f u
W o h n u
besondere
werden, n
während
hergeben.
den in 25
werden.
Wohnungs

Pader
dieser Tag
angeige zu
kann Heim
im Reiter
1921.“ —
einmal b
er Klüger
framem
sich in die
Gemeinn
Amazone

60 P
Medung
nangeme
Berliner
schlag von
willig hat
nummehr
wählt erw
der Vorau
der Volls
Graphen
wegen Ne
achtet.

di. 68
unterzun
kaufes. S
raums und
amen, die
entfallen
der Jellen
von Sibob
Bericht un
konnte wi
Kadeführ
griffen. A

dz Le
richtes der
Georg Bru
den Abbr
militärisch
je 2 Jahre
sterner der
Unterstütz
Spionageb

Er
dz 61
erregte
Glogau ge
Explosion
Lust gefü
mar es be
stille zu er
wegen, v
Gewerke
Ortschaften
schützt.

Dz 60
bestimme
Hase Han
dz 61
Fingels de
ist, brach
war sofort
schänten,
hinsien.
loren. Di
wahrnehm

Id Mi
einem ein
morboreu
verfügte
Leuchtas
anderen P
Wächern
Beide un
bracht. D

Derbe
Der bekann
wurde, w
eines 134
eines Gr
schuldig i
Gesam
meine Be
amwalde
findet a
wein un
Luchung
des Krieg
ferung von
tionen be

Die
Be
treter d
Lage, d
Staatsan
Wasserf
Punkte
1.42 ge
über. De
teilen. S
reits er
wecke G
dritter a
Als Ab
Anlage
schen V
Straßen

ren an
fomei
findet, d
1. April
lenbe M

beitsstunde einzulegen, deren Ertrag für Wohnungsbauten bestimmt ist. Diese besondere Arbeitsstunde soll aber nur geleistet werden, wenn die Arbeitgeber einen ihr entsprechenden gleichen Betrag für den Bauzweck hergeben. Wird der Plan verwirklicht, so würden in 25 Wochen 300 000 Mark aufgebracht werden. Dieser praktische Weg zur Lösung der Wohnungsnot ist sehr nachahmenswert.

Paderborn. In einem hiesigen Blatte war dieser Tage folgende merkwürdige Verlobungsanzeige zu lesen: „Ihre Verlobung geben bekannt Heinz Pfeil, Emmi Rabe, Bachmeister im Reiterregiment 15, Neubaus, Pfingsten 1921.“ — Heinz Pfeil wird den Schritt noch einmal bitter bereuen. Unferes Erachtens hätte er klüger daran getan, seine Liebe einem strammen Kücherradler zuzuwenden, statt sich in die Bachmeisterin eines offenbar ohne Genehmigung der Entente neugegründeten Amazonasregiments zu verliehen.

60 Prozent Mietzuschlag in Berlin. Die Meldung über die Neuordnung des Wohnungswesens ist dahin zu ergänzen, daß der Berliner Magistrat noch einen weiteren Zuschlag von 15 v. H. zu der Friedensmiete bewilligt hat, so daß die Hausbesitzer im ganzen nunmehr 60 v. H. Zuschlag erheben dürfen. Die zuletzt erwähnten 15 v. H. sind jedoch nur unter der Voraussetzung zugestanden worden, daß der Volkswirtschaftsminister damit den Paragraphen 10 der Höchstmietenverordnung wegen Reparaturzuschlägen für abgegolten erachtet.

dy Görlitz. Einen erneuten Ausbruchsvorfall unternahmen die Gefangenen des hiesigen Zuchthaus. Sie durchbrachen die Wand des Schlafsaals und überwallten die nachbarnenden Zellen, die glücklicherweise nicht verlegt wurden, entließen ihnen die Schlüssel und öffneten die Türen der Zellen. Sie drangen dann weiter vor, bis sie von Spätkommanden mit Feuer empfangen wurden. Der Vorstoß wurde feiner der Gefangenen. Die Ruhe konnte wieder hergestellt werden. Gegen die Aufständischen wurden die strengsten Maßregeln ergriffen. Keiner der Gefangenen ist entflohen.

Urteile des Reichsgerichts.

dy Leipzig. Der Strafsenat des Reichsgerichts verurteilte den früheren Offizierskellner Georg Brumming aus Reuland und den Reichen Abraham Böcker wegen versuchten Betrags in 15 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust. Ferner den Schlosser Joseph Gröhinger wegen Unterhaltung von Beziehungen zum Entente-Spionagebüro in Mainz zu 1 1/2 Jahr Gefängnis.

Explosion eines Minenlagers.

dy Ologau, 21. Mai. Gegen 1 Uhr mittag ereignete sich in der Munitionsfabrik des bei Ologau gelegenen Dorfes Kautsch eine gewaltige Explosion. Einige hundert Minen sollen in die Luft geflogen sein. Wegen weiterer Explosionen war es bis heute abend unmöglich, die Unglücksstelle zu erreichen. Bisher wurden 7 Verletzte geborgen, von denen 3 schwer verletzt sind. Die Feuerwehren von Ologau und den benachbarten Dörfern sind mit den Rettungsarbeiten beschäftigt.

Buntes Allerlei.

dy Köln. Wie in der Sitzung der Kölner Handelskammer mitgeteilt wurde, ist hier eine französische Handelskammer eingerichtet worden.

dy Gießen. In dem Obergericht des linken Rheinganges der Kaiserin 2. die von Reichswehr befehligt ist, brach Samstag früh Feuer aus. Die Feuerwehre war sofort zur Stelle, mußte sich aber darauf beschränken, das Umfängliche des Feuers zu vermindern. Der Dachstuhl des linken Flügels ist verloren. Die Ursache des Brandes ist nicht bekannt, wahrscheinlich liegt Selbstentzündung vor.

dy Mannheim. Hier ereignete sich kürzlich an einem einzigen Tage nicht weniger als drei Selbstmorde von jungen Mädchen. In dem ersten Falle versuchte sich eine Kellnerin durch Erhängen am Leuchtgas das Leben zu nehmen, und in den beiden anderen Fällen sprangen ein 18- und ein 19-jähriges Mädchen von der Friedhofsbrücke in den Neckar. Beide wurden aber wieder lebend ans Land gebracht.

Verhaftung des Flugzeugfabrikanten Jeannin. Der bekannte Flieger u. Flugzeugfabrikant Jeannin wurde, wie die Blätter melden, wegen Verführung eines 13-jährigen Mädchens verhaftet. Die Tochter eines Großindustriellen, welche der Verdächtige beischuldig ist, wurde ebenfalls verhaftet.

Erst, 22. Mai. Wie die „Thüringer Allgemeine Zeitung“ berichtet, hat die Berliner Staatsanwaltschaft gegen die Inhaber der hiesigen Firma „Hundert u. A.“, die in der Nähe von Potsdam am 1. April 1921 eine Unternehmung einleitete, die Geheime sollen während des Krieges mittels falscher Nachrichten über die Lage von Granatensystemen das Reich um viele Millionen beschwindelt haben.

Neueste Nachrichten.

Die Vereinfachung der Wasserstraßen.

Berlin, 22. Mai. Der Münchener Vertreter der „Täglichen Rundschau“ ist in der Lage, die wichtigsten Einzelheiten aus dem Staatsvertrag über die Vereinfachung der Wasserstraßen mitzuteilen. Die wichtigsten Punkte des Vertrages lauten: Am 1. April 1921 gehen die Wasserstraßen auf das Reich über. Der Übergang erfolgt mit allen Beständen. Jedoch bleiben die von den Ländern bereits erbauten oder im Bau begriffenen Kraftwerke Eigentum der Länder. Besondere Rechte dritter an den Wasserkräften bleiben unberührt. Als Abfindung zahlt das Reich 30 v. H. des Anlagekapitals, das die Gesamtheit der deutschen Länder für die ausgeführten Wasserstraßen bis zum 31. März 1921 seit 100 Jahren angewendet hat. Die Abfindung erfolgt, soweit nicht eine Schuldübernahme stattgefunden hat, durch Zahlung einer 4 v. H. Rente vom 1. April 1921 ab. Die an die Länder zu zahlende Abfindung ist frei von Steuern und Ab-

gaben des Reiches. Vom 1. April 1921 ab fallen alle Einnahmen dem Reich zu und werden alle Ausgaben dem Reich bestritten. Es sind neben einem dem Verkehrsministerium untergeordneten Wasserstraßen-Zentrale in Berlin über das Reich 14 Direktionen verteilt. Das Personal wird in die Reichsbehörden übernommen und nach den Sätzen der Reichsbesoldungsordnung besoldet.

Deutschlands Zulassung zum Wiederaufbau der zerstörten Gebiete.

Berlin, 22. Mai. Im Wiederaufbauministerium berichtete der Pariser Vertreter, Roucheur habe sich bereit erklärt, über die Lieferung von 25 000 Dauerhäusern mit Deutschland zu verhandeln. Zugleich habe er die sofortige Entsendung von Sachverständigen erbeten. Die Sachverständigen werden bereits in den nächsten Tagen nach Paris abreisen. Weiterhin wurde mitgeteilt, daß Minister Roucheur sich grundfänglich mit der Zumeisung eines Abschnittes in den zerstörten Gebieten an Deutschland einverstanden erklärt habe, in dem Deutschland die erforderlichen Hoch- und Tiefbauten und die Aufforstungsarbeiten ausführen könne.

Oberschlesien.

Oppeln, 22. Mai. Auch im Laufe des Sonntags war es unmöglich, mit den bedrohten Städten des ober-schlesischen Industriegebietes irgend welche Verbindung zu erhalten, da nach wie vor alle Drahtleitungen zerstört sind. Aus den Kreisen Kreuzburg und Rosenberg wird übereinstimmend von starken Truppenansammlungen jenseits der Grenze berichtet. Polnische Verstärkungen haben bereits die Grenze überschritten. Auch Waffenschiffe sind erfolgt. Im Zusammenhange damit kam es heute zu schweren Kämpfen in der Gegend von Rosenberg. Nach den bisherigen Meldungen mußten die Aufständischen vorerst Abbruchstoß, Wlodekberg und Sadowa räumen. Ueber den endgültigen Ausgang dieser zweifelschweren Zusammenstöße liegen jedoch abschließende Meldungen noch nicht vor. Bei Gogolin (Kreis Groß-Strehlitz) ist ein Angriff der Insurgenten erfolglos geblieben. In der Nähe von Gogolin wurden grauhaft zugerichtete Leichen deutscher Spione aufgefunden. In den übrigen Kreisen ist die Lage im wesentlichen unverändert.

dy Paris, 22. Mai. (Havas.) Auf Anforderung der französischen Regierung hat Herr de Laureste gestern einen Schritt bei dem Auswärtigen Amt in London unternommen, um einen gemeinschaftlichen Schritt der Verbandsregierungen in Berlin zu verwirklichen, durch den die deutsche Regierung ersucht werden soll, der Entsendung von Freiwilligen nach Oberschlesien ein Ende zu machen. Gleichzeitig hat der französische Botschafter nachdrücklich auf die Notwendigkeit hingewiesen, ein enges Zusammenwirken der Mitglieder der interalliierten Kommission in Oppeln herbeizuführen, zwecks Wiederherstellung der Ordnung, die durch einen gemeinsamen Schritt bei den Aufständischen wesentlich erleichtert werden könnte. — Bekanntlich hat der britische Vertreter bei der Kommission, Oberst Percival, bisher keinerlei Unterhandlungen mit den Aufständischen begonnen wollen, weil er der Auffassung war, daß ein solcher Schritt schließlich zu einer Anerkennung ihrer Autonomie führen würde. — Briand ist am Samstag von Paris abgereist, um auf das Land zu gehen. Er wird voraussichtlich erst am Montag abend wieder in Paris eintreffen.

Anzuchtlosigkeit der Anwerbungen von Freiwilligen für Oberschlesien.

Berlin, 22. Mai. Das Auswärtige Amt hat auf die Note der interalliierten Militär-Kontrollkommission vom 14. Mai über die Rückführung für Oberschlesien eine Antwort erteilt, in welcher der Auffassung der interalliierten Kommission über die Anzuchtlosigkeit der Anwerbungen von Freiwilligen für Oberschlesien zugestimmt wird. Die deutschen Behörden, heißt es in der Antwort, werden mit größter Strenge gegen solche Anwerbungen und Zusammenstöße vorgehen. Die Polizei und die Gerichtsbehörden sind angewiesen, von den in Frage kommenden Bestimmungen des Strafgesetzbuchs unmissverständlich Gebrauch zu machen und zwar namentlich gegen Zeitungen, in denen Werberinstitute erscheinen.

Gegen die Vergewaltigung Oberschlesiens.

Berlin, 22. Mai. Sonntag vormittag fand im Saale der Philharmonie eine von Vertretern von Handel und Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft stark besetzte Protestversammlung gegen die Vergewaltigung Oberschlesiens statt. Es sprachen die Präsidenten des Reichstages und der preussischen Landesversammlung, verschiedene Vertreter gewerkschaftlicher Organisationen, des deutschen Großhandels und der Industrie, u. a. H. v. Mende, Dr. Walter Rathenau. In einer Entschließung heißt es u. a.: „Die Versammlung erhebt Protest, daß das Selbstbestimmungsrecht des ober-schlesischen Volkes und die im Versailles Vertrag und verbrieften Rechte durch die Gewalttät der Polen verletzt werden sollen. Den Freiheitsgedanken weist das deutsche Volk mit Entschiedenheit zurück. Das deutsche Volk hat durch Annahme der Londoner Forderungen keine Bereitschaft zur Übernahme von untragbaren Lasten erklärt. Wir fordern Gerechtigkeit und Schutz für das gequälte ober-schlesische Volk.“

Letzte Nachrichten.

Revolution in Lissabon?

dy London, 23. Mai. „Daily Mail“ bringt eine Depesche aus Lissabon vom 22. Mai, die besagt, daß heute nacht aus Oporto kamen, erzählten, daß am Samstag in Lissabon eine Revolution

ausgebrochen sei, die von dem dortigen Militär unter dem Kommandanten Machado de Santos unterstützt worden sei. Der Ministerpräsident und alle Minister seien verhaftet worden. Die Bewegung werde von monarchistischen Elementen unterstützt.

Hilf Dir selbst.

Roman von Hedwig Kirck
(Nachdruck verboten.)

Er fuhr fort: Wenn ich meiner Frau vor allen Wechseln des Lebens ihr Gut erhalten will, so geschieht das nicht, um mir einen Unterschlupf bei ihr zu sichern. Ich würde lieber verhungern, als Bettelbrot annehmen.

Schar sprangen ihm die Worte von den Lippen, in ihr aber schloß sich plötzlich Freude auf.

Das war die Sprache, die ihrem Wesen verwandt war.

Impulsiv streckte sie ihm die Hand hin. So war es nicht gemeint, Raimund. Zum erstenmal kam ihr der Name über die Lippen. Sie erröte heiß dabei. Denkst Du, ich würde nicht den letzten Bissen Brot mit meinem Namen teilen — denkst Du, ich würde nicht lieber mit ihm betteln gehen —

Sie verstummte. War die furchtbare Komödie, die sie diesem Manne gegenüber spielte, ihr schon zur zweiten Natur geworden, daß sie heucheln konnte? Tränen der Angst und Scham stiegen in ihre Augen.

Er deutete ihre Tränen anders. Mit harter Gewalt hielt er an sich. Nur ihre Hand ergriß er und lächelte sie ritterlich.

Dank, stammelte er leise, innigsten Dank, Gustava.

Er wußte nicht, wieviel größeren Dank er sich von ihr errang für diese Schonung. Und schauend wie einer Kranken gegenüber, leitete er das Gespräch in andere Bahnen.

Als er sie verlassen hatte — er dehnte seinen Besuch nicht über die schließliche Zeit aus — blieb Gustava von ihren empörten, trotigen Vorjahren nichts mehr übrig. Nichts blieb ihr, als das angstvolle Schuldgefühl, daß sie diesen Mann betrog.

Im Mai war die Hochzeit. Gustava hatte sich die Zeit der Brautzeit durch eine Reise gefüllt, Raimund auf ihren Wunsch und nach ihrer Anweisung die Möbel besorgt für die im Doktorhause dem jungen Paar einzuräumende Wohnung. Raimund war alles recht gewesen, selbst die Trennung von der Geliebten, da die unratliche Schwelger nach ihr bei der Nähe von Vorken ihm nicht gut getan hätte in aller Arbeit.

Das war ein Aufsehen in Granitz, als die Doppelhochzeit bei Justizrat von Borkow gefeiert wurde. Die standesamtliche Trauung hatte stattgefunden, und nun fuhren die Wagen zur kirchlichen vor. Es waren außer den beiden Brautpaaren nur sechs, der Familienrat wegen, wie Eingeweihte den andern erklärten, die sie in dankbarer Regung umringten. Sie hatten Zeit, sich Gosschichten zu erzählen, denn ihre Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt. Auch die Rauscher haben immer fragender, das Zeichen zum Vorfahren erwartend, nach der Haustür, von welcher aus ein Knäuel über die Straße gelegt war. Offenbar wurde noch jemand erwartet, der nicht kam.

Auch die Hochzeitsgesellschaft oben war unruhig geworden. Die war längst verarmt. Außer den Verwandten waren noch einige junge Mädchen, Freundinnen von Tilly, als Brautjungfern für beide Bräute, zwei Verlobte aus Hans von Massows allem Regiment, ein Offizier aus Granitz und der Militärarzt Doktor Massows als Brautführer geladen. Die Massowsche Familie war nur durch die beiden Hauptpersonen vertreten, da der Vater nicht mehr lebte und sie von der Stiefmutter gänzlich losgerissen waren. Gustav hatte sie auch nicht, und über den engsten Familienkreis sollte die Hochzeit nicht ausgedehnt werden.

Dieblich wie ein Märdchen hand Tilly neben dem hässlichen Bräutigam und plauderte mit ihren Gästen. Sie war so heiter und unbesorgen, als ob es gar nicht zu dem feierlichsten Akt ihres Lebens ginge, und als sei sie gar nicht diejenige der beiden Bräute, für welche der schöne Akt mit der Trennung vom Elternhause verbunden war. Von festlicher Bewegung war nichts in den weißen Fugen zu sehen.

Und doch war sie es gewesen, die auf dem Wege zum Standesamt, von plötzlichem Überfallen bewegt, die Hand der vortretenden Aushine ergriß hatte:

Fürchtest Du nicht, Gustava, daß eine von uns unglücklich werden könnte, hatte sie ihr zugerufen. Man sagt doch, wenn zwei an einem Tage Hochzeit machen —

Gustava aber hatte sie grob angesehen, und kühl erwidert: Wenn Du das fürchtest, mußt Du wissen, warum. Ich habe keine Furcht vor mein Glück.

Da hatte Tilly wie getroffen den Kopf gesenkt, war danach aber übermütig lustig gelächelt bis zur Stunde.

Tilly hatte mit ihrem Blauden erreicht, daß die andern von ihrer Ungeduld abgelenkt wurden. Sie bildeten jetzt alle einen Kreis um die lebenswichtige Braut, nur unwillkürlich fragende Blicke nach der andern werfend, die abseits in der Sonstigen stand. Sie sah nicht hinaus, obgleich es ihr Bräutigam war, auf den sie alle warteten. Ganz in sich verloren starrte sie vor sich hin.

Schon und leicht war Gustava, wie eine Wunderräuberin. Und der andere Bräutigam ließ immer wieder, trotz des lächelnden Abscheus an seiner Seite, die Blicke zu ihr hinüberweilen. Es war Unruhe in dem Bild, Beförderung und eine ungesprochene Bitte. Gustava hatte ihn an diesem feierlichen Tage bis zur Stunde gänzlich übersehen, und das tat ihm weh. Es war ja nie gut für ihn, wenn er mit Gustava zusammen war — nicht einmal an seinem Hochzeitstage.

Endlich die ersehnte Hölle — ein Automobil sauste heran. Der Insasse sprang heraus, kaum, daß es hielt, und eilte die Stufen hinauf.

Der Bräutigam! murmelte es in der Menge. Wahrhaftig, er hat sie warten lassen. Da hört doch alles auf!

Vielleicht hätten die oben das auch gedacht. Aber als Doktor Massow atemlos eintrat, zürnte ihm niemand mehr.

Ein Unglücksfall, erklärte er abgedrückt, indem er hastig in den Kreis der Wartenden trat. Vor einer halben Stunde, als ich eben fort will, bringen sie mir den Mann ins Haus. Vom Wagen gestürzt — überfahren. Mein Kollege war schon gegangen. Was will ich machen? Sollte ich den armen Menschen weiterdalen — ihn liegen lassen in seinen Qualen? Da hal nichts, als den Hochzeiteros wieder ausziehen und wenigstens das Nötigste an ihm tun. Und — da bin ich.

Ja, da war er — ganz erschöpft offenbar. Be-

schämt trat Doktor Winter an ihn heran, um sich zu entschuldigen. Er hatte in einer guten Ahnung sich möglichst rasch aus der Klinik gedrückt. Doktor Massow winkte ihm freundlich ab. Auch die anderen umringten ihn. Alle Hände streckten sich dem Manne entgegen, den die eigene Hochzeit nicht hindern konnte, seine Pflicht zu tun.

Seine Augen aber suchten nur Gustava. Rasch machte er sich von den anderen frei und eilte zu ihr hin.

Liebe Gustava, kannst Du mir verzeihen? Gustava war aus ihrer Verjüngtheit erwacht. Ein wunderbares Lächeln, wie der Morgenglanz eines neuen Tages, glitt über ihr nachträgliches Gesicht. Ich Dir verzeihen? Meine Hochachtung hast Du! Und Achtung ist Liebe, sagte sie laut. Er küßte ihre Hände und sah beruhigt und glücklich aus. Rasch reichte er ihr den Arm, um sie zum Wagen zu führen.

Die Kirche war festlich geschmückt. Die Orgel brannte, der ehrwürdige Pfarrer stand vor dem Altar. Er sprach schlichte, innige Worte, zu denen Tilly Tränen der Rührung vergoß.

Gustava meinte nicht. Sie sah wieder ganz entrückt aus. Wenn ihre Gedanken laut geworden wären, hätte man mit Erstaunen vernommen, daß sie sich ihren eigenen Trauert hielt. Und nicht einmal aus der Bibel: Das Wort, das sie ihrem Bräutigam zugerufen hatte, als er veripäet zur Trauung kam, das legte sie vor Gottes Altar nieder: Achtung ist Liebe. Dies Wort, das offenbar gleich in der Stunde höchster Seelennot ihr ins Herz gefallen war, und sie jetzt vor dem Meinde reitete, als sie den bösigen Schwall leiste: Bis der Tod euch scheidet. In dem Frieden ihres Herzens fühlte Gustava, daß Gott ihr Sühnopfer wohlgefällig war.

Der innere Glanz, die erhabene Ruhe hielt bei Gustava noch an, als sie aus der Kirche zurückgeführt waren. So, sie konnte in dieser Verklärung das höchste tun: Vergeben und vergeffen. Freudlich erwiderte sie Tillys Umarmung. Hans gab sie mit einem freien Blick die Hand.

Sag Du zu mir, lieber Schwager, wir sind ja jetzt Geschwister.

So ist es recht, sagte ihr Gatte, dessen blaßes Gesicht auch noch die Spuren innerer Bewegung trug, mir drei wollen zusammenhalten, ihr, mein Bestes aus der Welt.

In dem weichen Glücksgefühl, das sein ernstes Wesen heute ungehemmt durchbrach, ergriß er die Hand des Bräutigams und seiner jungen Frau, und so standen die drei einen Augenblick wie im Gebälk.

Als das geräuschvolle Festmahl beendet war mit seinen Trinksprüchen, von denen zuletzt keiner mehr wußte, wenn es galt, und das junge Volk sich zum Tanz aufschickte, stahlen die beiden jungen Ehepaare sich hinweg. Der Wagen, der Hans und Tilly zur Bahn bringen sollte, hielt vor der Tür. Aber lange, ehe Tilly ihr Brautkleid mit dem eleganten Kellner ausgetauscht und gerührten Abschied genommen hatte von den übrigen, waren Raimund und Gustava schon in ihrem neuen Heim.

Gustava hatte nur Kranz und Schleiher abgelegt, ihr Brautkleid unter einen langen Mantel gehoben und einen Schal über ihr Haar geschlungen. So sah sie neben dem Gatten in seinem federnden Kraftwagen, dessen Lenkung er heute ausnahmsweise dem Diener überließ. Der Weg war nicht weit und ging in die stille Vorstadt hinaus.

Meine Klinik, sagte der Doktor, als sie eine breite, schöne Straße einbogen, und Gustava fühlte eine rasche Herzbestimmung bei dem Wort. Sie beugte sich, der Richtung seines Fingers folgend, ein wenig vor. Das villenartige Haus, größer als ihr Soziet, der schöne schattige Garten, in den man jetzt des grünen Aufwerts wegen nicht mehr hineinsehen konnte — und doch für sie ein Gefängnis, an das sie sich schon in Gedanken zu gewöhnen gesucht hatte. Nur Glend und Krankheit würde sie künftig umgeben, sie, die gesunde, lebensstarke Frau. Und vier Stübchen als Zuflucht in dieser Stille des Glendes.

Doch warum war das große Effentor geschlossen, und warum fuhr das Automobil nun rasch vorbei? Fragend wandte Gustava sich dem Gatten zu, der sie lächelnd betrat.

Wir sind noch nicht daheim.

Kaum Zeit war zu diesem Wort der Erklärung, da hielten sie schon hundert Schritt weiter auf der anderen Seite der Straße vor einem vornehmen Hause.

Raimund sprang heraus und half seiner jungen Frau aus dem Wagen.

Ist es Dir recht so? fragte er, als sie die Treppe hinaufstiegen. Du hast nun gar nichts mit der Klinik zu tun.

Du hast mir ein Opfer gebracht, erwiderte Gustava gerührt. Und ich fürchte, Du wirst es sehr un bequem haben.

Das tut nichts. Ich hätte sonst die Klinik erweitern müssen. Nun geht es so.

Die befrängte Eingangstür im ersten Stock öffnete sich und Lina, das Borkener Stubenmädchen, empfing strahlend ihre Herrin. Sie sollte nun hier die erste Jose sein, damit der Hausfrau, auch noch etwas Arbeit blieb. Gustava hatte sich freilich den Haushalt viel kleiner gedacht. Wie erkaunte sie, als ihr Mann sie in der geräumigen Wohnung umherführte. Sechs Zimmer, in zedigenem Geschmack ausgestattet, empfingen die Herrin.

Aber das ist ja großartig! rief Gustava entzückt, und das hast Du alles allein besorgt? Er lächelte erfreut über ihren Beifall.

Es war meine liebste Erholung in den Ferienstunden, die Wohnung einzurichten. Und wo mein männlicher Geschmack mir nicht ganz zuverlässig erschien, hat Fräulein Kramer ein wenig nachgeholfen. Deine Wäsche hat die brave Lina eingebracht.

Fräulein Kramer, wer ist das? fragte Gustava gerührt, obwohl sie den Namen schon von ihm gehört hatte. Sie betrachtete bewundernd die schöne Wanduhr in dem eichengepolten Zimmer.

Meine Hausdame von drüben, beantwortete er die Frage. Aus meinem eigenen Bereich.

Als ob hier nicht auch Dein Bereich wäre! rief sie rasch. Aber gelasse es mir, sie sah ihn schelmisch an, diese schöne Einrichtung steht nicht in dem Ein, den ich Dir angewiesen habe.

Seine Stimme schob sich ein wenig zusammen. Er war in Gedrängen feinfühler als sie. Und gar am Hochzeitstage.

Mein liebes Fräulein, sagte er sanft, ist es nicht gleich, wie unser Kell erbaute wurde? Ich wollte Dich überraschen. Oder, er lächelte etwas spöttisch — soll vielleicht in unserem Ehekontrakt mit aufgeführt werden: Diese Möbel sind mein und jene Dein? Raimund, Du meinst das doch nicht im Ernst? Der Ehekontrakt ist ja unsinnig!

Im Gegenteil, eine sehr vernünftige Sache, die ich Dir außerdem versprochen habe. In meinem nächsten freien Tage gehen wir zum Rechtsanwalt. Raimund!

Gustava?

Sie standen sich gegenüber, halb lachend, halb drohend. Gustava aber wußte, daß es ihm ernst war, wie mit allem, was sie ihm zu hören gab, und woraus er die unerlöschliche Schlußfolgerung zog. Ein gefährliches Verfahren ihrer Feuernatur gegenüber.

Und dabei stand er dort mit dem Ausdruck heifer, zwingender Liebe im Bild. Nun breitete er die Arme aus.

Gustava!
Sie hatten beide die Klingel überhört. Das Mädchen trat ins Zimmer.
Der Herr Doktor machte doch gleich mal in die Klinik kommen. Es sei etwas Ernstes.
Sofort war der junge Mann ganz Arzt.
Entschuldige, ich bin bald wieder bei Dir. Mein junger Kollege weiß sich noch zu wenig Rat.
Nur die Hand führte er ihr, als sei es gegen seine Pflicht, jetzt noch an sein Blut zu denken, und stürzte fort.

Ganz dunkel wurde es in der Wohnung. Gustava stand und träumte. Es war noch immer still in ihr. War es die Stille neu erstandenen Lebens, war es Kirchhofstille? Ihr Eigenleben hatte sie heute dahingelassen, aber es hatte ihr nur Schmerzen gebracht.

Da schlug die Uhr im Wohnzimmer acht. Gustava schaute dem schönen Klang, der bedeutungslos die erste Stunde im neuen Heim verkündete, und überhörte dabei die Schritte des Gatten, die leicht und rasch durch die Zimmerluft sich naherten.

Als er sie nicht gleich fand, drehte er das elektrische Licht an. Und da, unter dem Kronleuchter, noch im Brautkleid, wie er sie verlassen hatte, und sehr Gustava. Wie eine Vorbestimmung. Unwillkürlich blickte er den Schritt vor ihrer bräutlichen Schönheit.

Gustava, sagte er leise, Du bist, als wir verlobt waren, meine Zärtlichkeit nicht dulden wollen, und ich habe Deine Eigenart gekostet. Sag, wirst Du diese Entfremdung auch von dem Gatten fordern?

Schön Dein Weib, sagte Gustava ergründend und neigte tief ihr Haupt. Stumm schloß er sie in seine Arme.

Bleibst einmal, solange es Samen gibt, ist das Kornfeld weit zur Ernte. Die Nähmaschine geht rasselnd über das Feld. Unter ihren erdarmungslosen Wellen fällt das Getreide in gleichmäßigen Schritten zu Boden; die Einzelreihen stehen hinterher, fallen die Schmitze zu Gebunden und stellen sie in Stiegen auf. Nun mag die Sonne ihre Arbeit vollenden und die Körner trocknen.

Das wird heute eine gute Ernte geben, versichert der Inspektor von Vorden, der mit seiner Herrschaft auf dem Felde steht. Sehen Sie nur, wie es leuchtet, glänzende Frau; er hält Frau Doktor Wollm ein Bündel Weizen hin, das sie sachverständig beifügt. Und doch im Stroh! Wenn wir nur den Segen erst glücklich herein hätten, es türmen sich schon wieder Gewitter auf.

Der Doktor hat sein Augenmerk der Maschine zugewandt und fragt dies und das. Sein forschungsstiller Geist nimmt an allem teil, und im Wechsel der Interessen liegt seine Erholung. Er würde mit derselben Aufmerksamkeit durch eine Brennerlei oder durch ein Spielwarengeschäft gehen. Gustava saugt immer wieder, wie anders er hier ist, und welche Lebhaftigkeit der ernste Mann zeigt in seiner Freiheit. Nein, der ist kein Phlegmatiker, wie sein großer Bruder, und Gustava ist hier nicht die Gedende. Sie muß sich fast anstrengen, seinem raschen Geist immer zu folgen. Denn er will nicht nur lernen, er will auch viel, u. Gustava kommt erst jetzt die Einseitigkeit ihrer Erziehung und eine gewisse Schwerfälligkeit des Denkens, die Folgen ländlicher Einsamkeit, zum Bewußtsein.

Fretlich, daheim in seinem Wirkungskreise war er auch einsam und in der Stadt die Einsamkeit auch Gustavas Gefährtin gewesen. Ihren Mann hatte sie kaum mehr als zu den Mahlzeiten gesehen. Und dann war er noch oft in Eile gewesen, ernst und zerstreut. Abends hatte er ihr so gegeben, was der schwere Tag an Kraft und Frische ihm gelassen hatte, und das war immer noch mehr gewesen, als mancher weniger beschäftigte Mann zu bieten hatte. Aber Gustava sah doch, wie müde er oft war, und nahm darauf Bedacht, ihn zu schonen. In den einsamen Stunden aber zählte das Heimweh an ihr, und sie zählte die Tage bis zu ihrer Vorklener Zeit. Ein wenig freilich lebten die beiden Gatten auch

hier noch, wo sie sich so nahe kommen konnten, innerlich auseinander. Sie waren beide zu selbsthändigen Naturen, und sie ehrten ihre gegenseitige Freiheit ohne Empfindlichkeit. Der Doktor mißte sich nie ein, wenn Gustava stundenlang Beratungen mit ihrem Inspektor hielt. Er sah dann am Klavier, das er meisterhaft beherrschte, oder am Schreibtisch mit einer wissenschaftlichen Arbeit. Oder er schenkte allein im Park nach, mit Vorliebe bei den Bienenstöcken weiland, die an einer sonnigen Ecke der Parkmauer angebracht waren und deren fleißige Bewohner er beobachtete. Gustava dachte, wenn sie ihn dabei betrat, sie war viel zu ungeduldig zu so seinen Betrachtungen. Dagegen hatte er kein Verständnis für ihre Keitpassion, obgleich er, wie sein Bruder versicherte, in seiner Mildezeit ein guter Reiter gewesen war. Er zwang sie auch nicht, in seinem Auto zu sitzen, gegen das sie, wie viele Landbewohner, ein Vorurteil hatte. Sie begnügte sich nicht, wie er das aufstrebende Geschäft eines Chauffeurs selbst betreiben konnte, worauf er versicherte, daß eben die scharfe Aufmerksamkeit ihn mohländig von seinen Gedanken ablenkte und erholte. Wenn hätte er sie in Gramisch manchmal mitgenommen auf seine Vorjagden, aber nach solchen Auseinandersetzungen unterließ er es stillschweigend.

Nun ritt Gustava allein durch ihren Wald, und es war ihr lieb so. Was auch schon nahm und still in ihr geworden war: in ihren wilden Reiten war sie ganz die Gustava von einst. Sie vergaß die Vergangenheit und Zukunft, und lebte nur der schönen, vollkräftigen Gegenwart. Wahrscheinlich, bequemer und weiter hätte Raimund Wollm ihr die vermeintliche Reite, die einst so verhasste, nicht machen können. Oder hätte sie noch Lust verspürt, sie abzuschütteln? Nein, sagte sie einmal laut aus solchen oft wiederkehrenden Gedanken heraus und lächelte unbekümmert, nein — die Reite ist mir lieb geworden.

Und eilig wandte sie ihr Pferd dem Heimweg zu. Er war doch ihr Herr, den man nicht warten lassen durfte.

Heute waren die Vorklener in Lindau zum Besuch. Sie kamen auf Einladung der Geschwister schon zum Witzhagen. Hans begrüßte seine Gäste an der Treppe, seine Frau entfaltete, die noch in der Küche beschäftigt war, an der Toilette. Gustava wunderte sich darüber nicht. Tilly war auch bei ihr nie zur Zeit fertig gewesen und hatte dann noch die Hälfte vergessen.

Das war auch in der eigenen Häuslichkeit nicht anders. Als Tilly erkrankte und eilig, aber sehr gepußt, endlich kam und man so leicht zu Tilly ging, weil nur auf die Hausfrau gewartet worden war, schloß auf der Treppe allerseits, was der Wirt mit vorzüglicher Entschiedenheit herbrachte, während Tilly schweigend darüber hinwegging.

Später belustigte man die Witzhagen. Hans machte es Freude, seinem Bruder und mehr noch der sachverständigen Schwägerin Hof und Ställe zu zeigen. Er war stolz, daß Gustava seinen Viehstand lobte und besonders von dem Geflügel entzückt war. Darauf verstand sich der ehemalige Kavallerist am besten. Aber auch sonst war überall Ordnung und Umsicht zu bemerken. Man sah, der Gutsbesitzer war auf dem Felsen und von seinem jungen Inspektor gut beraten. Hans und Gustava verteilten sich in landwirtschaftliche Gespräche. Hans wollte einen Acker drainieren lassen. Auch Gustava hatte noch ein kumpfiges Feld. Wenn sie sich zusammenfanden mit Anfuhr von Drainröhren, konnten sie es billiger haben und Zeit sparen. Sie beschloßen, miteinander die Felder zu besehen.

Der Doktor nahm sich Tillys an. Er ließ sich ihre Kisten zeigen, an denen Tilly übrigens wenig Verdienst hatte, da ihre Witzhägerin alles besorgte, und ging dann mit ihr in die Wollerei, von der er in kurzen mehr bekannten hatte als seine Führerin, die zur Beantwortung seiner mißbegreiflichen Fragen die Meierin herbeirufen mußte. Als sie endlich aus dem großen Gebäude wieder herauskamen, sahen sie Gustava und Hans, die eben zu Pferde saßen. Lächelnd winkten sie den anderen einen Gruß hinüber und ritten auf der entgegengesetzten Seite aus dem Hof. Gustava sah in dem neuen Sattel, den Hans für seine Frau angeschafft, diese aber nur ein-

mal benutzt hatte, da sie nach dem ersten mißglückten Versuch sich als zu furchtlos zum Reiten erwiesen hatte.

Brüchig haben die beiden nebeneinander aus, und nachgefragt hätte Raimund ihnen nach. Wie könnte er seiner Frau, daß sie jetzt wieder einmal ihr geliebtes Vandelien in vollen Zügen genießen konnte. Welches Opfer hatte sie ihm gebracht, an dem er ihre Liebe moß.

Ein spöttisches Lachen Tillys unterdrückte seine Glücksgefühle.

Recht schädel für eine Dame, ohne Reitkleid in den Sattel zu steigen. Was werden die Leute dazu sagen?

Darüber mache Dir keine Sorgen, erwiderte Raimund gelassen, seine Schwägerin aufmerksam betrachtend, die ganz erregt sah. Zu Deiner Beruhigung hat sie ein Schleppkleid an. Er lächelte lässig. Hebrigens weiß Gustava am besten selbst, was sich schick, und wird ihre Grenzen nicht überschreiten.

Die Zurückweisung in des Schwagers Worten reizte Tilly noch mehr.

Reinst Du? fragte sie anzüglich.

Reinst Du etwa nicht? So rasch und scharf kam die Gegenfrage, daß Tilly erschrak.

Sie war feig von Natur, und schnell eintretend schmolte sie: Nur nicht gleich ungemächlich, lieber Schwager. Wie fällt es am wenigsten ein, Gustava das Tun und Lassen zu betreiben, obgleich ich die meiste Ursache dazu gehabt hätte. Indessen — das ist vergeben und vergessen. Oder hätte ich sonst so eifrig mitgeholfen an Euren Glück?

Ja, das ist wahr, bestätigte Raimund rasch versöhnt. Du warst der gute Genius, der uns zusammenbrachte. Der etwas willkürliche Genius, sagte er scherzend hinzu. Das ist übrigens das einzige Geheimnis, das ich vor meiner Frau habe. Deinen Stolz muß man schonen, nicht wahr?

Das klang wie eine Bitte, er traute wohl Tillys Schwägerin nicht.

Tilly aber dachte: Wenn du wüßtest, was sie deinem Stolz angetan hat, du würdest weniger schonend darüber denken.

Sie hatte von jener bewundernswürdigen Werbung genug erfahren und aus ihrem Verlobten herausgefragt, um den richtigen Schluß zu ziehen. Aber ihr konnte es nur lieb sein, wenn das Ehepaar, das sie so künstlich zusammengebracht hatte, auch einträchtig beisammen blieb.

Wenn sie nur gewußt hätte, ob Gustava ihre Liebe zu Hans nun endgültig überwunden und auf ihren Gatten übertragen hatte? Kein noch so lockendes Beispiel brachte die beiden aus ihrer gegenseitigen Zurückhaltung heraus. Doch schien Raimund seiner Sache sicher zu sein, und das beruhigte sie.

Als Hans und Gustava nach einer Stunde zurückkamen, fanden sie die anderen plaudernd vor der Haustür. Raimund hatte sein Bestes getan, die Schwägerin zu unterhalten, obgleich ihm dies mehr Arbeit als Vergnügen gewesen war. Er hatte jetzt keine ursprüngliche Abneigung gegen Tilly überwunden und brachte ihr diese Lieberwindung als Tribut der Dankbarkeit dar. Aber sie langweilte ihn. Ihre oberflächliche Art, selbst ihre Scherze, konnten kein Vergnügen bei ihm auslösen. Daß sie sich jetzt freudig zusammenfanden und ihre Widersprüche ungeduldiger nach dem Hofier schweiften, war ihm auch nicht angetan. Da war es auch für ihn eine Erlösung, als die Ausreißer kamen.

Sehr erheitert haben beide aus und grüßten vergnügt aus dem Sattel. Sie hatten sich offenbar auch nicht fälschlich unterhalten. Einträchtig kamen sie die Treppe hinauf.

Einmal lang geblieben? rief Gustava ihnen entgegen. Es war so schön im Wald.

Schön, Ihr seid nur durch die Felder geritten? fragte Tilly.

Wir haben noch einen kleinen Umweg gemacht, entschuldigte Hans, der aus dem Ton seiner Frau ihre Meinung herausgehört hatte.

Wenn es Dir nur Freude gemacht hat, sagte Raimund herzlich zu seiner Frau, der er ein paar Stufen entgegengegangen war.

Kommen wir so spät? fragte Gustava erschrocken. Wahrscheinlich, die Sonne geht unter! Wir haben nicht nach der Uhr gesehen. Und nun müßte wir bald heim.

Nein, sagte Tilly, sich etwas unsanft aus der schuldlosen Larmung ihres Mannes befreiend. Jetzt will ich auch noch etwas von Dir haben. Dein Besuch kann doch nicht nur meinem Mann gelten.

Sie sah die rasche Flamme in Gustavas Antlitz und lachte ohne erkennbare Ursache laut auf. Nicht wahr, Ihr bleibt zum Abendbrot? Es soll auch etwas Besseres als — Wurstbrotlein geben. Gelassen freundlich lehnte Gustava ab, und Raimund stimmte lebhaft bei.

Wir haben das Gute genug bei Euch gekostet, und selbst für Wurstbrotlein langt der Appetit nicht mehr, nahm er den Scherz der Schwägerin auf, ohne merken zu lassen, daß er im Witze war. Man muß aufpassen, wenn es am besten schmeckt.

In Wahrheit hatte auch er genug von seiner Schwägerin und schmeckte sich nach seiner Vorklener Sofaede.

Nun sage mir, was Du heute hast, kleines Weibchen, fragte Hans, als die Gäste fortgefahren waren. Scheinbar ja vergnügt und neugierig und doch — ich kenne mein lautes Mädchen, das immer heimlich mal die Krallen zeigt. Habe sie schon manchmal gespürt. Ra, Deinem Reiten tun sie nicht weh. Aber heute — was hat er denn verbrochen?

Rasch fuhr Tilly, die sich am Nähtisch zu schaffen gemacht hatte, bei seiner Frage herum.

Heute? Hast Du wirklich gesehen, wie ich heute war? Ich dachte, Gustava hätte Dir wenig Zeit dazu gelassen.

Körnerchen, ich glaube Du bist eifersüchtig auf Deine Schwägerin?

Da wäre ich schön dumm. Wo Du Dir den feinsten Korb geholt hast —

Erlaube mal —

Ra ja, wenn ich Dich nicht gerettet hätte mit meinen Eiern —

Was, was willst Du denn, Du wildes Weibchen? Ich will nicht, daß Du mit ihr ausreißest. Um der Leute willen.

Das ist doch Unsinn, Tilly. Wir beide verheiratet — verheiratet —

Aber ich will nicht, daß Du mit ihr reitest. Ich habe Tilly ein unartiges Kind u. kumpfte mit dem Fuße auf. Es paßt mir nicht, daheim zu sitzen und auf Dich zu warten, während Du mit Gustava durch die Wälder reitest.

Erlaube mal, im Walde muß man langsam reiten, sonst stolpert man über die Wurzel. Ach, Hans, nicht alzu eifrig von ihrem Vorgehen. Und morgen leben wir uns die Schöpfung an. Damit verpöche ich Dir —

Fürmlich entsetzt starrte sie ihn an. Du willst morgen wieder reiten? Ihr habt Euch verabredet?

Ra ja, ich soll sie abholen um vier. Sie hat ausgerufen, und ich will doch auch unsern Wald durchgehen, da würde ich gerne Korb haben.

Hans, wenn Du morgen reitest, sind wir geschiedene Leute.

Aber Schatz, sei doch vernünftig! Du wirst daheim bleiben.

Alle Tage dann. Nur morgen habe ich versprochen —

Hans — bitte — bitte —

Sie warf sich in seine Arme, schrie und schrie. Kind — Liebling, was ist Dir?

Ich bin kein Kind. Und ich weiß, daß Gustava nur darauf ausgeht, Dich wieder in ihre Gewalt zu bekommen!

Tilly, sie ist das Weib meines Bruders, sagte Hans jetzt nachdrücklich. Er wußte nicht, ob er lachen oder sich ärgern sollte.

Ach, was machst sie sich aus dem Bruder!

Sehr erstaunt sah Hans sie an.

Tilly, Du selbst weißt am besten, daß sie ihn liebt.

(Fortsetzung folgt.)

Umfassende Bekanntmachungen der Stadt Hochheim a. M.

Bekanntmachung.

1. Gemäß Verordnung Nr. 64 wird die Rüstungskommission für Pferde und Wagen in Hochheim a. M. (Witzhagenstraße, Anfahr durch die Wiesbadener Straße) am 3. Juni 1. So. ein treffen.
2. Juni, vormittags 7 Uhr: Pferde- und Wagenbesitzer Buchstabe A bis C, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, T, U, V, W, X, Y, Z.
3. Juni, vormittags 8 Uhr: Buchstabe: H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, T, U, V, W, X, Y, Z.
4. Juni, vormittags 9.30 Uhr: Buchstabe: R, S, T, U, V, W, X, Y, Z.
5. Juni, vormittags 11 Uhr: Buchstabe: R, S, T, U, V, W, X, Y, Z.
6. Juni, vormittags 12 Uhr: Buchstabe: R, S, T, U, V, W, X, Y, Z.
7. Juni, vormittags 13 Uhr: Buchstabe: R, S, T, U, V, W, X, Y, Z.
8. Juni, vormittags 14 Uhr: Buchstabe: R, S, T, U, V, W, X, Y, Z.
9. Juni, vormittags 15 Uhr: Buchstabe: R, S, T, U, V, W, X, Y, Z.
10. Juni, vormittags 16 Uhr: Buchstabe: R, S, T, U, V, W, X, Y, Z.

III. Alle vorgeführten Tiere müssen mit Trense oder wenigstens mit Zügel und Halfter und nicht allein mit Halfter versehen sein.

IV. Die Besitzer werden ersucht, selber Pferde und Wagen vorzuführen oder wenigstens von Personen vorführen zu lassen, die alle benötigten Auskünfte erteilen können.

V. Die Besitzer werden sich folgendermaßen der Kommission vorstellen:

1. Besitzer, die Wagen und Gespanne vorführen,
2. Besitzer, die nur Tiere vorführen,
3. Besitzer, die Wagen ohne Gespanne vorführen.

VI. Befinden sich beim Eintreffen der Kommission Mitglieder der Wagen oder Tiere in einer anderen Gemeinde als der auf deren Bestandsaufnahme sie gezählt worden sind, so hat sich der Besitzer wie folgt zu betragen:

- a) Die andere Gemeinde ist auch der Bestandsaufnahme und der Musterung unterworfen. Am Ende der Musterung der Tiere dieser anderen Gemeinde werden diese Wagen und Tiere der Kommission vorgeführt, die dem Besitzer eine Bestätigung ausstellt.

b) Die andere Gemeinde ist nicht der Bestandsaufnahme und der Musterung unterworfen. Die Besitzer müssen vom Bürgermeister dieser Gemeinde eine Bestätigung ausstellen lassen, wodurch es bewiesen wird, daß die betreffenden Wagen oder Tiere sich wirklich in jener Gemeinde befinden am Tage der Musterung in dem gewöhnlichen Wohnort.

VII. Sind gezählte Wagen oder Tiere regelmäßig verkauft oder abgegeben worden, so muß der Beweis dessen der Kommission vorgelegt werden.

VIII. Mit Ausnahme der oben angezeigten Fälle, wo entweder eine Bestätigung der Kommission selbst (beweisend, daß die Wagen oder Tiere in der anderen Gemeinde gemustert worden sind) oder eine Bestätigung des Bürgermeisters (beweisend, daß die Wagen oder Tiere in einer anderen Gemeinde befinden) oder ein Verkaufsvertrag vorgelegt werden kann, werden die Besitzer, die ihre Wagen oder Tiere der Kommission nicht vorgeführt haben, dem Militär-Polizeigericht zur Bestrafung gemeldet (gemäß Art. 6 der Verordnung Nr. 1 der S. C. 3. I. A. und als Übertretung der Verordnung Nr. 64).

Da nur die Veröffentlichung durch Anschlag regelmäßig ist, wird der Mangel an anderen Arten Benachteiligung als keine Entschuldigung betrachtet. Damit keine Verzögerungen in der Abmilderung des Musterungsgeschäftes eintreten, haben die Besitzer mindestens 4 Stunden vor dem festgesetzten Zeitpunkt einzutreffen.

Ferner wird darauf aufmerksam gemacht, daß jede, seit der Aufnahme des Bestandes der Wagen und Tiere, erfolgte Veränderung oder Tausch pp. umgehend im Rathaus, Zimmer 1, zu melden ist. Hierunter fallen auch die abgelaufenen Föhlen.

Die Besitzer von gedeckten Stuten haben sich einen Deckstein zu beschaffen. Sollten Stuten von einem nichtangehörigen Hengst gedeckt sein, so ist eine von einer Kommission des Standortes des Hengstes und vom Bürgermeister beglaubigte Bescheinigung zu beschaffen. Diese Bescheinigungen sind zur Musterung mitzubringen.

Hochheim a. M., den 12. Mai 1921.

Die Polizeiverwaltung. Arzbacher.

Grasversteigerung.

Die Grasnutzung in den Wegegebieten wird wie folgt versteigert:

1. Am Nordendler Weg am Mittwoch, den 25. Mai d. J., vormittags 11 Uhr. Treffpunkt: Am Weiler.
2. Am Hirschfelder Weg am Mittwoch, den 25. Mai d. J., nachmittags 5 Uhr. Treffpunkt: Am Hirschfeld.
3. Am Massenheimer Weg am Freitag, den 27. Mai d. J., vormittags 11 Uhr.
4. Am Lohmeyer, Mainbach, am Samstag, den 28. Mai d. J., nachmittags 5 Uhr. Treffpunkt: Lohmeyerbach.

Hochheim a. M., den 19. Mai 1921.

Der Bürgermeister. Arzbacher.

Unzeigentel.

Für alle uns anlässlich unserer Vermählung zugewandten Aufmerksamkeiten sagen wir herzlich herzlichen Dank.

Albert Vellen und Frau
Elisabeth Lechner.

Empfehle:

la Salatöl	Schoppen 6.50 Mt.
Schmalz	Pfund 10.50 "
Alt. Süßrahm-Margarine	Pfund 9.50 "
Kaffee	Pfund 19.00 bis 26.00 "
Pa deutsche Kernseife	200g 1.90 "
Schmierseife	Pfund 3.75 "
alle anderen Artikel billigt	
Georg Eckert, Hochheim.	
Sauberes echtes Hausmädchen	
zu Klein- u. Familien nach Wiesbaden gesucht. Vorzugstellen	
ermittelt.	Hochheim a. M. Wintergasse 4.

Zentrifugen!!

Wegen Abnahme des Baggers verlaufe ich:

12 Stück Afa-Separatoren	(60 und 100 Liter Stundenleistung)	
12 " Afa-Siedler-Separatoren	(60 Liter Stundenleistung)	Mt. 685
2 " Düfopp-Separatoren	(100 Liter Stundenleistung)	" 480
4 " Floß-	(80 Liter Stundenleistung)	" 475
6 " Cylind-	(60 Liter Stundenleistung)	" 375
Gelagerte und alte Teile stets am Lager. — Spezialreparaturwerkstätte.		
E. Stoll, Wiesbaden	Jahnstraße 3	Telefon 5338

Achtung!

Arbeiter-Kadlubler-Berein „Edelweiß“

begeht am Sonntag, den 5. Juni (ein)

14jähriges Stiftungsfest

verbunden mit einem

Saaliportfest und Preisfesten.

Das Preisfest findet statt, bis zum 5. Juni, abends 9 Uhr jeden Donnerstag, Samstag und Sonntag nachmittags im Saalbau „Zur Krone“ statt.

Die Preise sind im Lokal ausgestellt.

Der Festausschuß.



hergestellt aus den reinsten Rohmaterialien.

Schmierreparaturen werden sachgemäß ausgeführt; keine Risse werden gefügt! Dauerhaft gebohrte Risse mit der Maschine gestopft.

Jean Gintjah

Schleimschneider, Hochheim a. M. Wintergasse 9

Verloren:

1 Arbeitsheft u. 1000 an Wiesbadener Weg.

Abzugeben bei Frau Boos Wintergasse Hochheim.